

Pränumerationspreise:

Für Laibach (sammt  
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—  
Halbjährig . . „ 2.50  
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postverfendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—  
Halbjährig . . „ 3.—  
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 kr.

# TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren.

Für die zweifelhafte Zeit  
zeile oder deren Raum, der  
einmaliger Einschaltung  
6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.,  
Stempel jedesmal 30 kr.

Redaktion: S. H. H. H.  
Nr. 313, II. Stock

Administration eben  
dieselbst in Ottokar Kleres  
Buchhandlung



Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 20. Mai 1870.

Nr. 40.

## Offizielle Kritik.

Wir beeilen uns, unseren Lesern im nachfolgenden den Wortlaut eines Artikels mitzutheilen, welchen die amtliche „Laibacher Zeitung“ unterm 18. d. M. veröffentlicht. Wir halten dafür, daß dieser Artikel ein amtliches Aktenstück ist, welches sämtlichen offiziellen Blättern mitgetheilt wurde, denn anders können wir uns die Veröffentlichung dieser vernichtenden Kritik über das Hasner'sche Ministerium — und zumal in der „Laib. Zeitung“ — nicht erklären. Wir behalten uns vor, im nächsten Blatte über diesen Artikel, welcher wie ein Blitz die Situation erhellt und ein ganzes Programm des Ministeriums Potocki involvirt, einige Bemerkungen zu machen, können jedoch nicht umhin, schon heute beizufügen, daß es sich äußerst possierlich macht, wenn die „Laib. Zeitung“ (!!) in der unangenehmen Lage ist, heute versichern zu müssen, daß sie es war, welche seit jeher nach ihren bescheidenen Kräften dazu beigetragen hat, daß die öffentliche Meinung über die Verderblichkeit der Politik des früheren Ministeriums aufgeklärt werde. Dann weiter: „Wir selbst haben dem Ministerium Hasner gegenüber von dem Rechte der Kritik umfassenden Gebrauch gemacht.“

Wir staunen und bedauern selbst, daß uns die großen Verdienste der „Laib. Zeitung“ nach dieser Richtung hin so ganz und gar unbekannt waren, und leiten hievon die große Lehre ab, daß es denn doch wahr ist, daß hinter diesen offiziellen und offiziellen oft die Geschwiebensten Demokraten stecken müssen; — anders läßt sich die Geschichte nicht erklären.

Dieser Artikel der „Laib. Zeitung“ lautet:

„Wenn Graf Potocki die Verfassung durch einen Staatsstreich vernichtet hätte, so könnten sich die Parteigänger der durch die eigene Unfähigkeit gestürzten politischen Clique über seine Politik nicht maßloser äußern, als die jetzt schon der Fall ist. Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgend ein der Verfassungstreue besonnenes Organ eine neue himmelschreiende Sünde der Regierung ans Sonnenlicht brächte. Begeht das Ministerium zufällig keinen Fehler, so erfindet man mit einer Geschicklichkeit die jeden Großinquisitor zieren würde, ein Verbrechen, das man je nach Bedarf entweder dem Ministerpräsidenten oder dem Reichskanzler zur Last legt. Wäre auch nur die Hälfte von dem wahr, was über die jetzige Regierung geschrieben wird, man müßte über die Langmuth der Krone erstaunen, deren Vertrauen zu den leitenden Staatsmännern nach untrüglichen Symptomen unerschütterter scheint. Die Kritik, die an der Politik des Ministeriums geübt wird, ist bald so verlogen, daß sie Entrüstung erregen muß, bald so läppisch, daß sie nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen kann. Da wird dem Ministerium vorgeworfen, daß es der Reaktion in die Hände arbeite, eine Behauptung, die mit dem auf die Kräftigung und Sicherung des öffentlichen Rechtes gerichteten Streben der Regierung im Widerspruche steht. Dort macht Einer, der ein Privilegium auf die Staatsweisheit erworben zu haben glaubt, der Regierung den Vorwurf, daß sie den Ausgleich noch nicht bewerkstelligt habe, behauptet aber in einem Athem, daß der Ausgleich überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit sei. Dabei geberdet sie sich, als hätte ihnen ein Konzil von Verfassungsdoktrinären die Unfehlbarkeit votirt, und erklären Jeden für einen Verräther, der sich ein minder befangenes Urtheil über die Politik des Ausgleiches gebildet hat.“

Iren wir nicht, so ist das größte Verbrechen, dessen sich Graf Potocki schuldig bekennen muß, sein Muth, der ihn die Zügel der Regierung, die den schwachen Händen des parlamentarischen Ministeriums entfielen, aufnehmen ließ. Das verzeihet ihm die Parteigänger der Reichsrathsklique nimmermehr, daß er sich einer Aufgabe unterzog, vor der die gefallenen Größen scheu und ängstlich zurückwichen. Das ist in ihren Augen ein strafwürdiges Beginnen, daß in ganz Oesterreich ein Staatsmann es unternahm, den gründlich verfahrenen Staatskarren wieder auf den richtigen Weg zurückzuführen. Und das Zeugniß müssen wir den früheren Ministern ausstellen, sie haben es verstanden, ihren Nachfolgern die Arbeit schwer zu machen. Durch ihre ausgezeichnete Regierungskunst, die man uns als unfehlbar anpreisen will, haben sie den Reichsrath der Zerlegung, der Selbstauflösung nahegebracht und Zustände geschaffen, die jedes patriotisch fühlende Herz tief betrüben müssen. Wenn auch die Politik des Ausgleiches bisher noch keinen entscheidenden Erfolg aufzuweisen hat, so bedauern wir doch nicht, nach unseren bescheidenen Kräften dazu beigetragen zu haben (??), daß die öffentliche Meinung über die Verderblichkeit der Politik des früheren Kabinetts aufgeklärt werde. Wenn wir dabei etwas zu bedauern haben, so ist es nur das eine, daß dem Ministerium Hasner nicht mehr die Zeit blieb, mit seinen Nothwahlgesetzen und seiner partiellen Landtagsauflösung Fiasco zu machen. Hoffentlich hätte dann niemand mehr daran gezweifelt, daß die Politik, wie sie früher getrieben wurde, zum Ruin der Verfassung führt.

Die Fäden der friedlichen Verhandlung, die das Ministerium Hasner fast vollständig abgerissen hatte, wieder aufzunehmen, war nicht leicht. Mit den Cechen, die dem Minister Bistra auf seine freundliche Einladung einen demüthigenden Absagebrief geschickt hatten, die Unterhandlungen einzuleiten, war immerhin etwas, und gewiß schwieriger, als sich von ihnen einen Korb zu holen. Wie viel Standpunkte hätte das Hasner'sche Kabinet darum gegeben, wenn es die Cechen wenigstens zur Befriedigung des Landtages von Böhmen hätte bewegen können. Die Cechen halten heute noch an ihrer Deklaration fest. Das ist richtig und wir bedauern es. Wer hat denn aber den Cechen den willkommenen Vorwand für ihre Deklensionspolitik geboten? Wer hat den Cechen so lange hartnäckig jede, auch die geringste Konzeption verweigert, daß sie endlich mit einem Scheine von Berechtigung über Nichtachtung ihrer nationalen und staatsrechtlichen Forderungen klagen und ihren passiven Widerstand als Nothwehr darstellen konnten? Wer hat endlich sogar die Polen, die ihre Ansprüche auf verfassungsmäßigem Wege geltend machen, gleichfalls in die passive Opposition gedrängt? Wer hat den Austritt der nationalen Fraktionen aus dem Abgeordnetenhaus geradezu provoziert? Wer sonst als jene Regierung und jene Reichsrathsmajorität deren Organe nun das große Wort führen und einen heillosen Lärm schlagen, weil Graf Potocki ihre Fehler noch nicht verbessert hat. Bekanntlich ist es leichter, eine schwierige Arbeit aus dem Fundament zu beginnen, als das fehlerhafte Werk eines anderen auszubessern.

Fern sei es von uns, der Kritik enge Schranken zu ziehen, oder das freimüthige Urtheil der Gegner tadeln zu wollen. Wir selbst (???) haben dem Ministerium Hasner gegenüber von dem Rechte der Kritik umfassenden Gebrauch ge-

mach t. Es fällt uns gar nicht ein, die Minister, die jetzt als Rathgeber der Krone fungiren, und ihre Politik als unfehlbar und von jedem Irrthum vollkommen frei darzustellen. Wir begreifen es vollkommen, daß diejenigen, die von der Ausgleichspolitik kein Heil erwarten, jeden Mißgriff, jeden nebensächlichen Umstand gegen die Regierung, deren Entfernung sie wünschen, ausbeuten. An diese Methode des politischen Kampfes sind wir gewöhnt, wir lassen sie gelten. Aber indem gerade jene Organe, die sich für die Hüter der deutschen Interessen und des deutschen Volksthum ausgeben, den Ausgleichsbestrebungen den Krieg erklären, wälzen sie auf die deutsche Bevölkerung die Verantwortlichkeit für das Mißlingen des Ausgleiches. Das Interesse einer Koterie, die kein Jota der Verfassung preisgeben will, weil sie um ihre allvermögende Stellung besorgt ist, wird da verwechselt mit dem wirklichen Interesse der Deutschösterreicher, auf dem Boden des erworbenen Rechtes alle Nationalitäten zur verfassungsmäßigen Thätigkeit zu vereinigen. Während die Deutschösterreicher gewiß nicht Gegner der Versöhnungspolitik sind, toben die Organe, die ohne Mandat das Interesse der Deutschen zu wahren vorgeben, wie die Deklaranten bis vor kurzem getobt haben. Die Deutschösterreicher haben alle Ursache, sich gegen den Mißbrauch, der mit ihrem Namen und mit ihren Interessen getrieben wird, zu verwahren. Wenn die Parteigänger der gestürzten Clique noch länger ungestört fortfahren dürfen, im Namen des Deutschthums der Versöhnungspolitik Schwierigkeiten zu bereiten und die Ausgleichsidee schroff zurückzuweisen, so wird man bald gegen die Deutschösterreicher den unverdienten Vorwurf erheben, der die öchischen Deklaranten trifft, daß sie durch ihre Hartnäckigkeit und Unversöhnlichkeit die befriedigende Gestaltung des Staatswesens verhindern. Um diesen Verdacht von den Deutschen, die den nationalen Frieden herbeisehnen, abzuwehren, thut es Noth, daß die Bevölkerung zu Neuwahlen aufgefordert werde, damit sie ihren Willen zum Ausdruck bringen könne."

## Niederhaltung des Slavischen an der Wiener Universität.

Ueber diesen, natürlich vorerst alle Slaven, dann aber auch unsere Interessen berührenden Punkt bringt die „Zuf.“ einen ebenso zeitgemäßen, als eingehenden Artikel, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Derselbe lautet:

„Zu wiederholten Malen ist in diesen Blättern über die stiefmütterliche Behandlung Klage geführt worden, welche man der slavischen Wissenschaft an der Wiener Universität antehalten läßt. Unter dem Ministerium Hasner war das vollständig systematisch und

die Verfolgung und Niederhaltung jeder Bewegung zu Gunsten des Slavismus galt als Prinzip. Am eklatantesten bewies das der Versuch der mährischen und schlesischen Studenten, welche im letzten Winter eine Versammlung im Interesse der mährischen Universität abhalten wollten. Wir haben aus Besorgniß, den jungen Leuten nicht in ihrer Karriere zu schaden, damals jede weitere Mittheilung darüber unterlassen, kommen aber nun, da man nichts mehr für sie zu fürchten hat, darauf zurück.

In der angeedeuteten Angelegenheit sollte nämlich eine Versammlung aller hier studirenden slavischen Akademiker aus Mähren und Schlesien auf den 17. März l. J. in den philosophischen Lehrsaal Nr. 16 des Universitätsgebäudes einberufen werden. Als jedoch die Vertrauensmänner der Studentenchaft mit der Anmeldung jener Versammlung zum Universitäts-Rektor kamen, sprach sich derselbe dahin aus, daß die Ankündigung der Zusammenkunft nur unter der Bedingung am schwarzen Brett angeschlagen werden dürfe, wenn sie bloß in deutscher Sprache geschrieben ist. Man that, wie verlangt wurde, aber die deutsch verfaßte und mit der Unterschrift des Dekans versehene Ankündigung wurde in unwürdiger Weise zweimal offenbar durch anders gesinnte Studenten vom schwarzen Brette heruntergerissen. Trotz aller dieser Hindernisse kamen doch zur festgesetzten Zeit etwa 100 mährische und schlesische Hörer slavischer Nationalität zusammen. Bevor der Präses, stud. philos. Barth. Thór, die Versammlung eröffnete, wurde ihm vom anwesenden Polizeikommissär bedeutet, man solle in deutscher Sprache verhandeln, und als diesem darauf entgegnet wurde, die Versammlung werde darauf nicht eingehen, erklärte der Herr Kommissär, er müßte in diesem Falle die Versammlung auflösen. Als nun der Präses die Worte des Herrn Kommissärs in böhmischer Sprache der Versammlung mittheilen wollte, wurde er vom Kommissär unterbrochen, der nun in deutscher Sprache sagte, man möchte entweder deutsch verhandeln oder er müßte sich entfernen und die Verantwortung für alles dem Präses überlassen. Hätte auch Niederösterreich und Wien nicht die böhmische Sprache zur Landessprache, so sei trotzdem die Polizeidirektion immer so „höflich“, hier in Wien Verhandlungen in böhmischer Sprache zuzulassen, wenn sich nur ein Kommissär, der der böhmischen Sprache mächtig sei, vorfinde. Er aber als geborener Wiener verstehe nicht böhmisch und ersuche daher, man möchte in deutscher Sprache verhandeln. Als der Präses nun verkündigte, daß man unter dieser Bedingung nicht verhandeln werde, und daß dieß nur als ein indirektes Verbot der böhmischen Verhandlung betrachtet werden müsse, beliebte der Herr Kommissär dieß eine Verdrehung seiner Worte und eine „Lüge“ zu nennen. Darüber mußte natürlich der Präses die Versammlung für aufgelöst erklären.

## Fenilleton.

### Leiden eines Nemskutar.

Jedes Wesen auf Gottes geduldigem Erdboden hat seine Leiden, wie so sollte also der Mensch im allgemeinen und eine Abart desselben, der Nemskutar, davon befreit sein! Der Deutsche sucht sein Vaterland, der Russe hat die Knute, der Franzose seinen Napoleon, der Engländer die griechische Frage, der Oesterreicher sein Ministerium, der Pole sein Polen nicht, der Slovane die Dezemberverfassung, den §. 19, die Gleichberechtigung und das Landesgericht und der Nemskutar hat trotz der zuletzt erwähnten Güter einige kleine Leiden, die indeß auch zu recht großen sich entwickeln können, wenn es anders die günstige Temperatur gestattet, wie wir im nachfolgenden darthun werden.

Es ist ein verführerisch reizender Maitag; die Frau X., glückliche Besizerin eines Hauses in der St. Petersvorstadt und einer Loge im Theater, die ihr an gewissen Tagen, wo tartarisch gespielt wird, nicht um 1000 fl. feil ist, liegt noch in tiefem Schlafe, ein rosiges Jugendlächeln umspielt die fleischigen Lippen; ein Traum ist es, der ihr dieses einst vielleicht verführerische Lächeln auf den einstens wohl auch rosigen Mund zaubert, ein Traum, wie ihn nicht leicht Sterbliche träumen. Die ehrwürdige Matrone sieht sich nämlich als Madonna, nein, als Jungfrau Germania vielumworben hoch auf dem Throne sitzen, Tausende jauchzen ihr zu, man hebt sie auf den Triumphwagen, vier mächtige Rosse ziehen an — denn zwei nur würden die Last des gewichtigen Körpers selbst im Traume nicht von

der Stelle rücken —, und fort geht es unter Jubelgeschrei. — In diesem Augenblicke ertönt auf der Gasse eine höllische Musik, heidnischer Lärm macht die Fensterscheiben zittern, der Schlaf und mit ihm der herrliche Traum sind dahin, das faunische Lächeln verwandelt sich in Grimm, denn die Melodien, so unbarmherzig ihr Trommelfell attentiren, sind slovenisch. Sind denn Haiduken in die Stadt gedrungen? Eva's Tochter springt, so schnell es die Körperform zuläßt, aus dem Bette, wirft einen Rock über das Nachthemd, flüßt eine Nachthaube auf den Kopf und eilt an's Fenster.

Ihr Götter, ist's möglich! Garibaldianer, nein, ärger noch, rothbehemdete Sokolisten erzeuhen unter Vortrag einer standalösen Fahne, auf der nicht einmal die deutschen Farben zu sehen, und unter Vortritt einer Musik, wo nicht ein einziger Akkord an das „deutsche Vaterland“ erinnert. Himmelschreiender Erzeß, und zwar gleich auf nächstern Morgen, vor dem Morgenkaffee! Wo ist doch die Polizei? Der Morgen ist somit verdorben, der Kaffee schlecht, die Milch angebrannt, das Mittagessen niederträchtig, die Musik zerreißt ihr noch unablässig die Ohren, sie sieht überall die verwünschten Rothhändler. Nachmittags schlägt sie sogar eine Partie nach Rosenbach aus und eine Plauschpartie ist nicht vollzählig. Abends hat sie Schwindel, in der Nacht spucken Rothhändler in allen Ecken und Kobolde necken sie mit slovenischen Melodien. Arme Frau!

Da lehnt ein Fortschrittsfreund am Fenster und raucht seine Morgenpfeife, die blauen Wolken in die sonnige, heitere Atmosphäre entsendend. Doch nicht lange dauert sein Vergnügen, denn plötzlich ertönt eine fürchterliche Musik und eine Menschenmasse wälzt sich die Gasse herauf. Der Spektakel ist heillos, und da! da — ist's

Es ist uns nicht bekannt, ob und was in dieser Sache weiter geschehen ist; wir fragen nur: wach' einen Heiden-Standal hätte die ganze hiesige und auswärtige Presse gemacht, wenn z. B. im umgekehrten Falle deutschen Studenten der Gebrauch ihrer Muttersprache verweigert worden wäre? Wir fragen, ob der Universitäts-Rektor das „Recht“ hat, die Sprache zu bestimmen, in welcher Anschläge an das „schwarze Brett“ gelangen dürfen? Ob er das Recht hat, eine im Staate von vielen Millionen gesprochene Sprache geradezu zu verbieten?

Wir haben im verfloffenen Winter die traurigen Folgen gesehen, welche es an der hiesigen Universität für einzelne Studenten hat, wenn sie sich als „Nichtdeutsche“ dokumentiren; wie sie Stipendien verlieren und sonst allerlei Verdrüßlichkeiten ausgesetzt sind. Darum auch haben wir es den jungen Männern nicht verargt, wenn sie unter dem Regiment Hasners jene eigenmächtige Unterdrückung gebulbig hinnahmen. Aber jetzt ist die Zeit anders; jetzt glauben wir, das zur Sprache bringen zu dürfen, ohne der Gegenwart und Zukunft unserer hoffnungsvollen studirenden Jugend Schaden zuzufügen.“

## Zur Situation

Wien, 17. Mai. Das politische Interesse konzentriert sich momentan auf die Vorgänge in Prag. Die Konferenzen, welche dort seit Samstag stattfinden, sind für die vorläufigen Ergebnisse der Ausgleichsaktion entscheidend. Ueber die Berathungen selbst ist bisher nichts positives bekannt geworden. Man nennt die Namen der Theiligten und gibt die Zeit an, zu welcher die Unterhandlungen gepflogen werden. Ueber das Resultat verlaudet jedoch noch nichts definitives. Da aber die Böhmen und Mährer die Beschickung des Reichsrathes, das Alfa und Omega des Ministeriums, perhorresziren, so müssen, meint die „Tagespr.“, die Hoffnungen auf das Zustandekommen einer Verständigung in dieser Richtung auf ein Minimum reduziert werden.

Die wichtigste Nachricht, welche zu den Ausgleichsverhandlungen aus Prag hier eingetroffen, ist die Meldung der böhmischen Blätter, daß der historische Adel in Böhmen dem vollen Wortlante der Deklaration der böhmischen Abgeordneten beigetreten ist. Die Basis der nun stattfindenden Unterhandlungen mit dem Grafen Potocki ist die Deklaration. Ueber die sonstigen Vorgänge in Prag liegen keine bestimmten Mittheilungen vor.

Die Tiroler haben nach dem „Vaterl.“ den gewesenen Reichsrathsabgeordneten Prof. und Dr. Jäger in Wien beauftragt, dem Ministerpräsidenten die Wünsche Tirols vorzutragen. Wie dem ob-

zitierten Blatte geschrieben wird, kann man sich außer dem Lande kaum eine Vorstellung machen von dem Drucke, unter dem die Tiroler schmachten. „Bei uns ist bald alles, was ehrlich ist, in Untersuchung; beinahe in allen Gerichtsbezirken werden Kinder, Weiber, Vorsteher und Geistliche untersucht und verurtheilt. Die Schulkalamität ist geradezu eine wahre Folterbank für Eltern, Kinder Lehrer und Gemeinden geworden.“

## Tagesneuigkeiten.

— Das Statut für die Landwehr der dießseitigen Königreiche und Länder hat die kaiserliche Sanktion erhalten. Die Länder dießseits der Leitha werden in neun Landwehr-Kommando-Bezirke eingetheilt, welche in ihrer Territorial-Abgrenzung mit den General- und Militär-Kommando-Bezirken des stehenden Heeres zusammenfallen. Demgemäß werden: 1. Niederösterreich, 2. Oberösterreich und Salzburg, 3. Mähren und Schlesien, 4. Steiermark, Kärnten und Krain, 5. Stadt Triest, Istrien, Görz und Gradiſka, 6. Tirol und Vorarlberg, 7. Böhmen, 8. Galizien und Bukowina und 9. Dalmatien je einen Landwehr-Kommando-Bezirk bilden. Die Landwehr-Bataillone erhalten fortlaufende Nummern und werden nach dem Lande und dem Hauptorte des Landwehr-Bataillons-Bezirkes benannt, z. B. k. k. niederöst. Landwehr-Bataillon Wien. Die Hauptorte und Nummern der Landwehr-Bataillone sind folgende: Nr. 1. Wien, 2. Korneuburg, 3. St. Pölten, 4. Wiener-Neustadt, 5. Krems, 6. Linz, 7. Wels, 8. Salzburg, 9. Troppau, 10. Teschen, 11. Weißkirchen, 12. Kremsier, 13. Brünn, 14. Jglau, 15. Olmütz, 16. Mährisch-Schönberg, 17. Graz, 18. Leoben, 19. Marburg, 20. Gills, 21. Klagenfurt, 22. Villach, 23. Laibach, 24. Rudolfswerth, 25. Triest mit dem Standorte Görz, 26. Pifina, 27. Pijet, 28. Budweis, 29. Königgrätz, 30. Hohenmauth, 31. Caslau, 32. Deutsch-Brod, 33. Prag, 34. Beraun mit dem Standorte Smichov, 35. Pilsen, 36. Klattau, 37. Jungbunzlau, 38. Böhmisches-Leipa, 39. Theresienstadt, 40. Brüx, 41. Eger, 42. Saaz, 43. Jicin, 44. Trautenau, 45. Neuhauß, 46. Labor, 47. Krafau, 48. Wlitzka, 49. Wadowice, 50. Kenty, 51. Neu-Sandez, 52. Wodnia, 53. Larnow, 54. Jaslo, 55. Nieszow, 56. Kolbuczw, 57. Sanok, 58. Krasno, 59. Przemysl, 60. Jaroslau, 61. Sambor, 62. Drohobycz, 63. Lemberg, 64. Zolkiew, 65. Stry, 66. Bobrka, 67. Blozow, 68. Brody, 69. Brzezan, 70. Buczaj, 71. Tarnopol, 72. Zaleszyk, 73. Stanislaw, 74. Czortkow, 75. Kolomea, 76. Kozmann, 77. Czernowitz, 78. Suczawa. Für die Formation der Landwehr in Dalmatien ist noch keine Bestimmung erfolgt. Die Kavallerie formirt die 1. Dragoner-Estabron in Niederösterreich, Nr. 2 in

möglich! — marschirt eine Kolonne der verpönten Sokolisten mit frech herausfordernden Federn am vorschriftswidrigen Hüte. Heba, Polizei! Himmelschreiender Unfug, in früher Morgenstunde die Verfassungsfreunde aus dem süßen Schlummer zu wecken! Ist's mit der Sicherheit in Laibach schon so arg bestellt, daß sich eine derart standalöse Szene auf öffentlicher Straße abspielen darf?

Wüthend verläßt der Verfassungsfreund das Fenster, kleidet sich schnell an und eilt in's Kaffeehaus, um hier seinen Grimm durch eine Morgenlektüre der „N. F. Pr.“ u. ä. abzukühlen. Aber das erste, was ihm in die Augen fällt, ist die „Nowice“, die er wüthend von sich stößt, daß sie unter den Tisch fällt, wohin sie eigentlich gehört, und dort so lange bleibt, bis sie der ausgleichsfreundliche Marqueur wieder zu dem unverdienten Ehrenplatz auf dem Tische erhebt. Die „N. F. Pr.“ suchend erwischt er den „Brenclj“, den er über drei Tische hinweg in den Winkel schnell. Ein Skandal, daß diese Blätter öffentlich aufliegen! Endlich sieht er ein umgekehrtes Blatt, er liest einige Zeilen, aber die Sprache ist nicht die ihm bereits geläufige, die Tendenz befremdet ihn. Sollte etwa — — Bestürzt wendet er das Blatt um. „Triglav“! Skandal, pyramidaler Skandal! Und er hat einige Zeilen schon verschluckt! Wüthend stürmt er hinaus, der Tag ist gründlich verdorben; seine Freunde erkundigen sich theilnehmend nach der Ursache seines Unwohlseins, allein er mag durch Erzählung den Schmerz nicht auffrischen.

Abends hat er sich in so weit erholt, daß er im Kastnogarten unter deutschen Männern Bier trinkt. Aber kaum hat er das achte Krügel getrunken — er trinkt in der Regel wohl doppelt so viel —, horcht er wieder auf. Ist ein Erdbeben da oder eine Horde wilder Kannibalen im Anzuge? Die Erde dröhnt vom Gestampfe Wüthen-der, die Lüfte zittern von rohen Stimmen, die aus heraufschien Rehlen

dringen. Was soll denn das sein? Das Weltgericht ist ja noch nicht im Anzuge, er hat ja noch keine Vorladung dazu.

Wahrhaftig, beim Barte Dezman's! Das sind Slovenen, an ihrem Feldgeschrei erkennt er sie. „Zivijo! Zivijo!“ tönt tausendstimmig durch die Lüfte, der Ruf bringt entweihend in des Kastnos geheiligte Hallen.

In diesem Augenblicke erscheint der Kellner mit der Speiskarte „Was befehlen?“

Wahrhaftig, der Kerl ist unverschämt! Angesichts so flagranter Uebertretungen, Vergehen, Verbrechen, Todtschläge u. s. m., die auf der Gasse vor sich gehen, hat derselbe noch den beleidigenden Galgenhumor, bei dem Gaste Appetit voranzujetzen! „Weißt Du, Anglücklicher, ob ich noch das Krügel hier leeren werde, ehe die Rotte uns stürmt? Bringe mir ein Paar gebratene — — „Tauben?“ — „Nein, Sokoli, hörst Du, nur auf die hätt' ich Appetit!“

Der Arme ist rasend, durch das hochverrätherische Geschrei auf der Gasse hat er ohnehin sein Gehör verloren, er stürmt fort, wirft sich halb angekleidet in's Bett und frist 1000 Slovenen — natürlich im Traume.

Als er am Morgen erwacht und die 1000 getroffenen Slovenen im Magen vermischt, ist er wüthend. Es war also nur ein Traum, ein Gaukelspiel! Er ist sogar geneigt, die Tags vorher erlebten Vorgänge für Produkte einer aufgeregten Fantasie oder für Spuckwerk zu halten, allein er überzeugt sich leider alsbald vom Gegentheil, es hat sich ihm nämlich ein Theil der Galle in den Magen ergossen, er ist krank und zwar nicht bloß körperlich, auch geistig.

Amer! Wir müßten ein Mittel für Dich. Werde Slovener, werde ein Nationaler, ein Patriot, und Du bist von Deinen Leiden befreit und lebst vielleicht einige Jahre länger.

Oberösterreich und Salzburg, Nr. 3 und 4 in Mähren und Schlesien, Nr. 5 und 6 in Steiermark, Kärnten und Krain, Nr. 7, 8, 9, 10, 11 und 12 in Böhmen. Die 13 Uhlanen-Eskadronen ergänzen sich aus Galizien und der Bukowina. Die in Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain sich ergänzenden Landwehr-Bataillone sind Schützen, die übrigen Infanterie-Bataillone.

### L o k a l e s.

Laibach, 20. Mai.

— (Schulangelegenheiten.) Bekanntlich hat sich das Ministerium für Kultus und Unterricht an die Landesauschüsse behufs Meinungsäußerung darüber gewendet, ob es zweckmäßig wäre, in dem bisherigen Usus, das Schuljahr im Sommer zu schließen und im Herbst zu eröffnen, eine Aenderung eintreten zu lassen. Der krainische Landesauschuß hat nun nach Berathung mit den erfahrensten Schulmännern seine Meinung dahin abgegeben, es möge bei dem bisherigen Usus verbleiben; er sprach nur den Wunsch aus, es möchte die Ferienzeit, die jetzt mit Anfang August beginnt, erst mit September eintreten, wo dann konsequenterweise der Schluß derselben erst mit Monat Oktober erfolgen würde, wie dieß schon im Küstenlande üblich. Damit würde auch der vom Ministerium erhobene Einwand beseitigt, welcher besonders sich darauf stützt, daß die Prüfungen im Hochsommer, also in der größten Hitze vorgenommen werden.

— (Das „Laib. Tagblatt“) erklärt in einer Replik auf die Antwort der „Novice“ in der Subventionsfrage, daß es unehrenhaft wäre Bezüge aus dem Dispositionsfonde zu erhalten. Unehrenhaft, „Tagblättchen“, ist Deine Tendenz, Deine Schreibweise, Deine Lügen, und wenn Dich da für jemand bezahlt, dann ist die Subvention eine unehrenhafte. Die Ansichten über Ehre sind eben verschieden.

— (Berichtigung.) In Nr. 39 vom 17. d. M. wolle im 3. Epigramme statt des sinnförenden Wortes: „Boden“ — „Lobe“ (grobes Wolletuch) gelesen werden.

— Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverlosungen betheiligen, verweisen wir auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Bekanntmachung des Handlungshauses J. Weinberg jr. in Hamburg. Die so beliebten Braunschweiger Original-Lose finden allseits raschen Absatz und kann dieses Haus auch wegen seiner stets reellen und prompten Bedienung bestens empfohlen werden.

### Epigramme.

#### Gleiche Wirkung.

Weshalb keine Diebsnotizen?  
Weil die meisten Diebe sitzen.  
Und Kravalle man nicht macht?  
Weil der Deschmann wird bewacht.

#### Gemeinsinn?

Man hört' ja alle Stund':  
„Das Pflaster geht zu Grund“  
Ein solches Publikum  
Dem Stadtrath scheint zu dumm.  
Doch läßt — es ist zum Lachen —  
Ein neues Pflaster machen  
Für seine An-, Nachbeter,  
Gewisse — Pflastertreter.

#### Gut Heil.

Ihr ruft „Gut Heil!“ Ein Wiederhall  
Kommt nicht! Das ganze Land bleibt stumm.  
Ihr ruft „Unheil!“ Ach tausendmal  
Um Jez'ca, Janje bröhtn's herum!

#### Fatal.

Freund Zarjev opponiret gut,  
Man hält ihn doch für zart und weich,  
Ist Gentlemann — gewiß — Vollblut  
Und immer nicht gentil zugleich.

#### Gut Schlauch.

Der Stadtrath sei geehrt,  
Der Himmel ihm zum Lohn!?  
Der gratis spricht und kehrt —  
Den Rücken der Nation.

## Citalnica - Restauration.

### Eröffnung

des

mit Gas beleuchteten erweiterten

### Gartens

und der auf das geschmackvollste renovirten

### Kegelebahn.

Bestscheiben um Champagner.

Um geneigten Zuspruch für die Sommersaison bittet  
achtungsvoll

Jan Kham, Restaurant.

## Dank und Empfehlung.

Der achtungsvoll Gefertigte beehrt sich dem P. T. Publikum  
hiermit anzuzeigen, daß er den nett hergerichteten

Sommersalon sammt Garten und Kegelebahn

im Gasthause

### „ZUM STERN“

eröffnet hat.

Indem derselbe für das ihm bis nun geschenkte Zutrauen höchst dankt, spricht er zugleich die Versicherung aus, seine verehrten Gäste mit echten **Fisch-Deffertweinen**, abgelegenen **Märzen-Bier** und vorzüglicher **Küche** prompt und solid zu bedienen.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht achtungsvoll

Franz Ferlinz,

36-2.

Gastgeber „zum Stern“, Jahrmarktplatz.

### Das Glück blüht im Weinberge!

### ev. 100.000 Thaler

bilden den Hauptgewinn der neuesten, großen, von der Herzogl. Braunschw. Lüneburger Landesregierung genehmigten u. garantirten

### Geld-Verlosung.

29.000 Gewinne kommen in wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung, darunter befinden sich Haupttreffer  
von ev. Thaler 100,000, 60,000, 40,000, 20,000,  
15,000, 12,000, 10,000, 8,000, 3mal 6,000, 3mal  
5,000, 12mal 4000, 2mal 3000, 34mal 2000, 155mal  
1000, 261mal 400 rc.

Die nächste erste Gewinnziehung beginnt schon am 9. und 10. Juni 1870 und kostet hierzu

1 ganzes Original-Los nur . . . . . fl. 7  
1 halbes „ „ „ . . . . . „ 3½  
1 viertel „ „ „ . . . . . „ 2

gegen Einsendung des Betrages in österr. Banknoten.

Jedermann erhält die Original-Lose selbst in Händen und ist für Auszahlung der Gewinne von Seiten der Staatsregierung die beste Garantie geboten.

Alle Aufträge werden sofort mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführt, amtliche Pläne beigelegt und jegliche Auskunft wird gratis ertheilt. Nach stattgefundener Gewinnziehung erhalten die Interessenten amtliche Listen und Gewinne werden prompt überschickt.

Die Gewinnziehung dieser großartigen Geld-Verlosung steht nahe bevor und da die Betheiligung hierbei voraussichtlich sehr lebhaft sein wird, so beliebe man, um Glücks-Lose aus meinem Haupt-Debit zu erhalten, sich baldigst direkt zu wenden an

J. Weinberg jr.,

Staats-Effekten-Handlung.

Hohe Weichen Nr. 29 in Hamburg.

34-2.